

# INS NEST KRIECHEN

EIN NEST IST EIN BETT, ABER AUCH BRUTSTÄTTE FÜR KULTURPRODUKTIONEN UND TRADITIONEN ALLER ART. GEMEINSAM IST ALLEN AUSFORMUNGEN VON NESTERN DER SCHUTZBEDARF. DESHALB SIND IN ALTEN APPENZELLERHÄUSERN DIE SCHWELLEN ERHÖHT.

Hohe Schwellen mussten überwunden werden, wollten sich die Leute zum Schlafen legen. Bis vor etwa zweihundert Jahren waren Schlafkammern in Appenzellerhäusern von kleinen Türen verschlossen. Schwellen, manchmal bis zu 40cm hoch, erschwerten den Zutritt. Die Kopffreiheit wurde oben zusätzlich durch tief hängende Sturzbalken eingeschränkt. Unsere Vorfahren müssen also eher zu Bett gekrochen sein, als dass sie sich in ihre Nachtgemächer zurückgezogen haben. Vermutlich waren sie abends auch derart müde, dass ihnen die gebückte Gangart angemessen erschien.

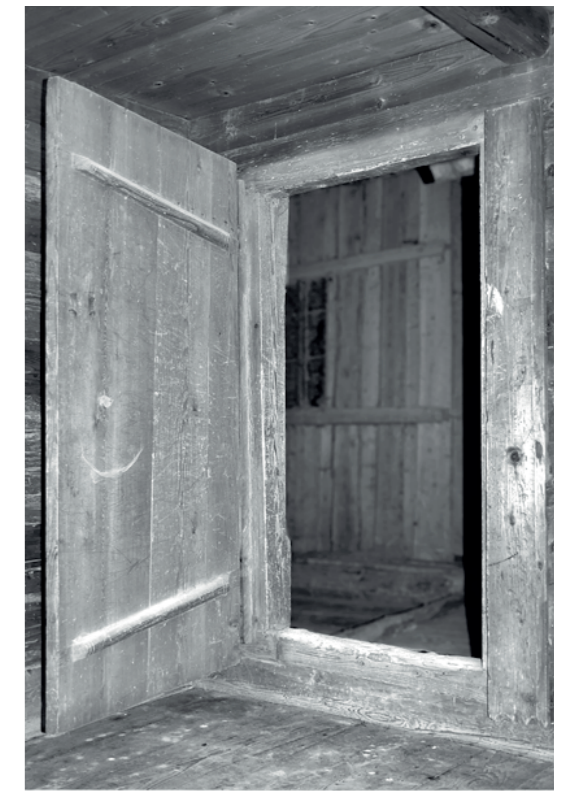
Über Motive für die hochschwellige Bauweise können wir heute Vermutungen anstellen. Die folgenden Hypothesen stützen sich auf Beobachtungen der Geschichte einheimischer Bauten seit dem 15. Jahrhundert. Bauanalysen haben immer wieder

bestätigt, dass die Detailausbildungen an Appenzellerhäusern mehrfach bestimmt sind. Konstruktion, Materialeigenschaften, Gestaltungswille und Nutzungsansprüche waren gleichberechtigt an der Formgebung beteiligt. Verwendete Baustile und Veränderungen an den Häusern laufen demzufolge parallel mit Entwicklungen in Gesellschaft und Bautechnik.

Gestrickte Appenzellerhäuser bilden eine statisch einwandfreie Hülle. Massive Balken wurden fast lückenlos zusammengefügt. Tür- und Fensteröffnungen wurden klein gehalten, um das stabile Balkengefüge nicht zu schwächen. Es ist der Qualität dieser Konstruktionsweise zu verdanken, dass wir noch heute ohne Angst vor Einsturzgefahr ein fünfhundertjähriges Haus bewohnen können. Im Gegensatz zum Fachwerk- oder Riegelbau mit Diagonalstreben basiert die Statik von Appenzellerhäusern auf der so genannten Scheibenwirkung der Strick- oder Blockbauwände. Ein statisches Konzept, das wir beim modernen Holzelementbau wieder antreffen. Ein Appenzellerhaus verfügt ausserdem über eine gute Wärmedämmung. Massive Holzwände mit Schindel- und Täferverkleidungen garantieren ein behagliches Raumklima. Neben den Webkellern wurden seit dem 16. Jahr-

hundert ausschliesslich die Arbeitsräume im Erdgeschoss, später auch im 1. Obergeschoss, über Fensterzeilen grosszügig belichtet. Garnspulen für die Webstühle im Keller mussten in den oberen Geschossen erst vorbereitet werden. Für die feinen Zwirn- und Spularbeiten sollte ausreichend Tageslicht vorhanden sein.

Die Schlafkammern in den Obergeschossen verfügten lange Zeit nur über bescheidene Einzelfenster. Ein wenig frische Luft musste genügen. Weil mehr Licht gezwungenermassen auch mehr Kälte bedeutete, wurden die Wandöffnungen möglichst klein gebaut. Um die Motive für den Einbau minimierter Türöffnungen noch besser nachvollziehen zu können, sollten wir uns Nutzung und Interieur einer historischen Schlafkammer vergegenwärtigen. Vermutlich lagen Laubsäcke und ein paar Decken direkt auf dem Boden. Ein wenig aufsteigende Luft aus dem Erdgeschoss und Warmluftlöcher über dem Kachelofen waren die einzigen Wärmequellen in den offenen Obergeschossen. Wir können davon ausgehen, dass ein durchschnittliches Appenzellerhaus mit Webkeller von einem Dutzend Leuten bewohnt war. Verteilt auf die zur Verfügung stehenden Kammern werden um die vier Personen in einem Raum ihren Laubsack ausgelegt haben. Sollte der dringend benötigte Schlaf unge-



«Hohe Schwellen erschwerten den Zutritt. Die Kopffreiheit wurde oben zusätzlich durch tief hängende Sturzbalken eingeschränkt. Unsere Vorfahren müssen also eher zu Bett gekrochen sein, als dass sie sich in ihre Nachtgemächer zurückgezogen hätten.»

stört bleiben, war dafür zu sorgen, dass das bisschen Wärme nicht bei jedem Türöffnen wieder abhanden kam.

In den letzten Jahrzehnten wurden auch die letzten hohen Schwellen und niedrigen Stürze reduziert oder entfernt. Zentralheizungen, neue Schlafgewohnheiten, veränderte Nutzungsansprüche an die (Schlaf-)zimmer und weniger Personen pro Haushalt waren Grundlage für die Anpassungen. Lesbare Spuren an den Türöffnungen, die uns auf frühere Ausbaustandards hinweisen, stehen in direktem Zusammenhang mit den angewendeten «Renovationsme-

thoden». Sie variierten von entschlossen-brachial bis zu überlegt-professionell. Unabhängig davon können heute Schlafgemächer erhobenen Hauptes und leichten Schrittes betreten werden. Behaglich ruhig ist es unterdessen im ganzen Haus. Der zeitgemässe Zugang ins Nest erfolgt jetzt über den Windfang.

– Text: Fredi Altherr

**Fredi Altherr** ist Kantonaler Denkmalpfleger von Appenzell Ausserrhoden.